

Der vergangene Sonntag, 15. Jänner, war Welttag der Migranten und Flüchtlinge. Zum Anlass veröffentlichte Fabian Tirlor, den ich noch als Seelsorger im Vinzentinum schätzen gelernt hatte, auf Facebook einen Beitrag, wie Menschen entlang der Balkenroute zu Tode frieren, nachdem die reichsten europäischen Staaten die Not teils gegen Geld an die Türkei delegiert haben, teils schlicht viel ärmeren Ländern überlassen. In Bozen suchen Freiwillige Nacht für Nacht Unterkunft für die Frierenden, ein frustrierender Kampf gegen Gleichgültigkeit und verschlossene Türen – Heiligabend ohne Happy End. Auf Facebook überschlägt sich der Zynismus, dass jede Hilfe nur weitere Leute anlockt und dass sie besser erfrieren sollen, wenn sie nicht zurückgehen oder im warmen Saudi-Arabien um Aufnahme bitten. Der 15. Jänner ist nicht der Weltflüchtlingstag, den die UNO 2001 auf den 20. Juni festgelegt hat, sondern viel älteren Datums. Er wurde von Papst Benedikt XV. 1914 ausgerufen, angesichts der Not durch den Ersten Weltkrieg, gegen den er vergeblich mahnte. Er kann daran erinnern, dass Krieg und Vertreibung nicht so weit weg sind, wie wir glauben. Es folgten die schlimmsten Jahrzehnte Europas, das Zeichen des „Friedenspapstes“ wurde missachtet, aber es ist nie zu spät, es ernst zu nehmen.